

oder gar einen Lebensstil ausweitet, zunächst für die Person, die ihr unterliegt, und dann für eine ganze Gesellschaft, zu einer existentiellen Gefahr werden. Kein Wunder also, dass uns Irrationalität bestürzt.

An dieser Stelle des Kapitels ist es nun wichtig, einmal tief Luft zu holen. Denn ich werde jetzt das verhältnismäßig einfache Bild unseres Geistes und unserer Überzeugungen, das ich bisher vorgestellt habe, um eine ganze Stufe verkomplizieren. Ich glaube nämlich, dass wir schlussendlich nicht davon ausgehen sollten, dass Verschwörungstheoretiker*innen in dem eben ausgearbeiteten Sinn *glauben*, was sie zu behaupten scheinen. Um diesen Gedanken zu verstehen, müssen wir aber zuerst besser verstehen, wann es unangebracht sein kann, anderen zuzuschreiben, sie glaubten etwas.

5. Wissen, was andere glauben

Wenn ich der einzige Mensch oder sogar das einzige Wesen auf dem Planeten wäre, könnte mein Geistesleben verhältnismäßig einfach ausfallen. Ich könnte mich darauf konzentrieren, welche Tatsachen für mich relevant sind – hier ist ein Tiger, dort eine Klippe usw. – und diese in meinen Überzeugungen abbilden. Aber das große Wunder unserer Welt ist, dass ich nicht das einzige Wesen mit einem Geistesleben auf dem Planeten bin. Um mich herum gibt es Millionen anderer Wesen, deren Geistesleben allem Anschein nach genauso reich und komplex ist wie mein eigenes. Auch sie, die Anderen, scheinen zu fürchten, zu hoffen, zu wollen, sich zu grämen und zu glauben. Zu meinen eigenen mentalen Zuständen habe ich typischerweise unmittelbaren Zugriff. Ich weiß üblicherweise ohne weiter nachdenken zu müssen, ob ich etwas glaube oder nur vermute (diese Behauptung werde ich weiter unten teilweise zurücknehmen, aber im Moment ist sie gut genug). Meine eigenen Zustände reichen aus, um mein eigenes Leben in einer unbelebten Welt zu organisieren. Aber wenn ich mit anderen Wesen zusammenleben will, wenn ich ihre Handlungen vorhersagen und mich mit ihnen abstimmen, mit ihnen zusammenarbeiten, Dörfer, Städte, Weltreiche aus dem Boden stampfen will, dann brauche ich eine Vorstellung davon, welche geistigen Zustände *sie* haben. Ich brauche Zugang zum Geistesleben der Anderen. Ich brauche einen Weg, Überzeugungen über ihre Überzeugungen auszubilden, sozusagen. Dieser Zugang ist nicht unmittelbar. Wir können unseren Mitmenschen nicht in den Kopf schauen. Wie können wir also wissen, ob jemand etwas glaubt?

Der Begriff einer Überzeugung, den ich in den vorhergehenden Abschnitten herausgearbeitet habe, gibt uns natürlich einige Anhaltspunkte. Überzeugungen sind handlungsleitend – also lassen sie sich, mit etwas Vorsicht, daran ablesen, was jemand tut oder bereit ist, zu tun. Weil diese Bereitschaft, wie oben beschrieben, besonders deutlich in Wetteinsätzen zutage tritt, klopfen wir bisweilen Menschen auf ihre Überzeugungen ab, indem wir sie zum Wetten auffordern. »Glaubst du wirklich, dass die AfD die Wahl gewinnt? Wieviel bist du bereit, darauf zu verwetten?« Wir beteuern andersherum anderen Menschen, dass wir etwas wirklich glauben, indem wir uns auf eine Wette einlassen. »Die AfD gewinnt die Wahl – Wetten?« Und wenn die vorlaut zum Wetten herausgestreckte Hand plötzlich zurückgezogen wird, wenn man einschlagen möchte, dann jauchzen wir zu Recht: »Ha! Jetzt bist du dir wohl doch nicht mehr so sicher!«

Überzeugungen hängen außerdem eng mit Behauptungen zusammen. Wir orientieren uns üblicherweise stark daran, was jemand behauptet, wenn wir herausfinden wollen, was diese Person glaubt.

Über diese Methoden des »Ablesens« hinaus steht uns eine alte magische Kunst zur Verfügung: das Fragen. Der beste Weg herauszufinden, was im Kopf unserer Mitmenschen vorgeht, besteht immer noch darin, sie einfach zu fragen, was sie glauben, fürchten, hoffen. Stellt man sich nicht allzu unbeholfen an, kann man auf diesem Wege Nuancen der geistigen Komplexität in Erfahrung bringen, die sich häufig von Verhalten und Behauptung nicht ablesen lassen, z.B. was *genau* Menschen glauben, wieso genau sie es glauben und wie es mit ihren übrigen Überzeugungen und geistigen Zuständen zusammenhängt.

Auf diese Weise bringen wir normalerweise in Erfahrung, was andere glauben. Es gibt aber Situationen, in denen wir geneigt sind, die normalerweise ausreichenden Belege dafür, dass jemand etwas glaubt, für ungenügend zu befinden und stattdessen vielleicht sogar zu denken, dass diese Person nicht wirklich glaubt, was sie zu behaupten und wie sie zu handeln scheint. In solchen Situationen weichen unsere Zuschreibungen von den Selbstzuschreibungen unserer Mitmenschen ab. Ich werde dieses Phänomen *Psychologisierung* nennen (weil es so manchmal in unserem Sprachgebrauch bezeichnet wird).

6. Psychologisierung

In bestimmten Situationen zweifeln wir mindestens daran, dass jemand etwas wirklich glaubt, obwohl die entsprechende Person sich so verhält als ob und